Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 1 (1923)
Heft: 7

Artikel: Russula sardonia Fr., Tränender Täubling : eine kritische Untersuchung
Autor: Hermann, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-935174

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sten Pilzarten, meist aber nicht mit Namen. Vom Knollenblätterpilz hatte er nur eine ungenaue Kenntnis, und Tricholoma tigrinum war ihm natürlich unbekannt.

Der späte Beginn der Erkrankung und deren langwierige Dauer lassen am ehesten an eine leichte Vergiftung durch Knollenblätterpilze denken; doch ist auch ein schwerer Fall von Erkrankung durch alte, stark verdorbene Pilze nicht gänzlich auszuschliessen.

Alle 3 Fälle sind also leider unaufgeklärt geblieben! Dennoch habe ich sie geschildert, denn sie zeigen so recht anschaulich, wie leichtsinnig oft beim Pilzgenusse vorgegangen wird, und wie es zu Vergiftungen kommt. Wir müssen Klein durchaus beipflichten, wenn er in seinem trefflichen Buche «Gift- und Speisepilze» folgenden Standpunkt einnimmt: Man hält gewöhnlich für die häufigste Ursache von Pilzvergiftungen die Verwechslung bestimmter Speisepilze mit ihren giftigen Doppelgängern (welche Verwechslung auch dem ernsthaft Pilzkunde Treibenden passieren kann, solange er seiner Sache nicht sicher ist). Dies ist ein Irrtum; viel häufiger kommt das Unglück anders zu Stande: Leute, denen jegliche tiefere Kenntnis der Pilzarten abgeht — und solcher gibt es gerade unter den sogenannten »Kennern« die Menge — erklären mit vertrauenerweckender Sicherheit alle möglichen Pilze für essbar, die ihnen ungefähr bekannt sind oder überhaupt, aus unerfindlichen Gründen, geniessbar vorkommen, womöglich noch unter Benutzung der berüchtigten »Pilzregeln«.

Russula sardonia Fr., Tränender Täubling.

Eine kritische Untersuchung von Oberlehrer E. Herrmann, Dresden.

Die enge Verwandtschaft der Arten, die fast unmerklichen Uebergänge der einen Art in die andere, die Chamaeleonnatur dieser Gattung machen das Täublingsstudium zu einem überaus schwierigen. Selbst bei Zuhilfenahme aller Sinne ist eine Trennung wirklich verschiedener Arten oft kaum zu erreichen. Selbst die mikroskopischen Merkmale geben nur geringen Anhalt für die Bestimmung. Sind doch die Sporenformen und Masse bei der Mehrzahl übereinstimmend. Obgleich eine ganze Anzahl typisches Gepräge hat und leicht zu bestimmen ist, so steht man bei den roten Arten oft ratlos da. Kein Wunder darum, wenn selbst die besten Pilzforscher auf diesem Gebiete in Verlegenheit kommen und die Literatur darum lückenhaft ist. Zu den kritischsten Arten gehört jedenfalls *Russula sardonia* Fr., der tränende Täubling. Das hat auch Ricken sehr wohl empfunden, wie man aus der Zahl der Synonyme ersieht. Eine Klärung über diese Art erscheint mir darum dringend nötig. Ich will versuchen, an Hand der Literatur und auf Grund eigner Beobachtungen eine kritische Untersuchung vorzunehmen. Zunächst die Frage: Was ist sardonia? Uebereinstimmend ist die Diagnose bei Fries, Rolland, Bresadola, Migula, Lindau. Auch die bildlichen Darstellungen bei Rolland und Bresadola decken sich. Die übereinstimmenden Merkmale von *Russula sardonia* sind: Hut fleischig, gewölbt bis niedergedrückt, klebrig, 4—8 cm Durchmesser, rosenrot, verfärbend, in der Mitte gelblich, Rand glatt. Stiel schwammig voll, weiss oder rötlich. Lamellen sehr dicht, etwas gegabelt, weissgelblich, bei feuchtem Wetter tränend. Geschmack sehr scharf. Frühling bis Herbst. Im Nadelwald. Nach Rolland in Kalkgegenden. Den mikroskopischen Befund gibt Bresadola wie folgt an: Sp. 7—9 μ, Bas. 40—45/9 μ, Cyst 70/10—14 μ. Constantin hält ihn für eine Varietät von Russula emetica.

Diese Diagnose weicht wesentlich von der bei Ricken ab. Jedenfalls hat Russula sardonia in Ricken nichts mit dem nach Fries und Bresadola zu tun. Welche Bewandtnis hat es nun mit den Synonymen? Für gleichbedeutend mit Russula sardonia Fr. hält Ricken Russula *Quéletii* Fr. Dieser charakterisiert sich nach Fries und Cooke durch purpurvioletten bis schwarzvioletten Hut und Stiel, *weisse*, gedrängte, gegabelte, ungleichlange Lamellen, weisses,

unter der Haut purpurrotes Fleisch von sehr brennendem Geschmack. Standort in Kiefernwäldern. Diese Diagnose passt in den meisten Merkmalen auf die Ricken'-sche Beschreibung von Russula sardonia, sowie auf die Abbildung daselbst. Die *weissen* Lamellen aber schliessen Quéletii aus. Berücksichtigt man in der Diagnose Ricken noch die gelben Lamellen, so bleibt als völlig übereinstimmend nur Russula *drimeia* Cooke übrig. Eine sehr gute Abbildung findet sich zu Russula drimeia in Cooke T. 1023.

Welche Bewandtnis hat es nun mit den anderen Synonymen? Russula *rosacea* Bull. zeigt als Hauptmerkmale einen unregelmässigen, etwas geschweiften Hut mit klebriger, rosenroter, später verbleichender Haut, welche dunkle oder auch weisse Flecke annimmt. Der Stiel ist schwammig voll, weisslich oder rötlich. Die Lamellen sind mässig eng, teilweise gegabelt, weiss. Der Geschmack ist anfangs mild, später etwas brennend. Standort im Nadelwald. Durch Farbe und Gestalt des Hutes, Farbe der Lamellen, sowie Geschmack weicht diese Art sowohl von Russula sardonia, als auch von Russula Quéletii und Russula drimeia ab. Man muss demnach Russula rosacea Bull. als selbständige Art ansprechen. Gute Darstellungen finden sich bei Cooke T. 1020. Michael I 55 Ausgabe B ist nach R. Schulz nicht Russula rosacea, sondern Russula lepida. Gute Beschreibungen von Russula rosacea finden sich bei Fries S. 442, Schroeter S. 538 und Migula S. 359.

Russula Clusii Fr. Dieser Täubling hat blutroten Hut, gelblichweisses Fleisch, weisse, in gelb neigende Lamellen, weissen Stiel, nach Cooke weisse Sporen von 10 μ. Er hat ganz die Haltung von Russula emetica, wird auch von Costantin als Varietät von Russula emetica erklärt. Während Russula sardonia zu der Gruppe der Gegabelten (Furcatae) gehört, so ist Russula Clusii zu den Gebrechlichen (Fragiles) zu stellen. Das beweist die Verwandtschaft mit Russula emetica.

Russula badia Quél. weist folgende Merkmale auf: Hut leicht gewölbt, 5—8 cm, später in der Mitte niedergedrückt, Rand glatt, fast schmierig, braun, leicht purpurfarbig. Stiel schwammig, gebrechlich, längsgefurcht, weiss, an der Basis rötlich. Lamellen bogig, öfter gegabelt, dünn, gedrängt, schwefelgelb. Fleisch elastisch, dann weich, weiss, unter der Oberhaut violett, sehr beissend. Geruch angenehm, Sporen kugelig, stachelig, 10 μ. Standort in bergigen Kiefernwäldern des Jura und der Vogesen in Frankreich. »Verwandt mit Russula xerampelina.« Diese Art (Russula badia) steht sowohl Russula drimeia als auch Russula Quéletii nahe, kann aber wegen des rotbraunen Hutes, des weissen, nur rosenrot angehauchten Stieles, wie der nur selten gegabelten Lamellen nicht Russula drimeia sein. — Russula badia kann aber auch nicht Russula Quéletii sein, und zwar wegen den weissen Lamellen bei Russula Quél., ferner wegen des Standortes von Russula Quél. auf Kalkboden. Russula badia muss also eine eigne Art darstellen, die allerdings bei uns nicht allzuhäufig ist. Ich habe Russula badia bei einer Pilzausstellung 1918 in die Hände bekommen. Sie hat einen ungemein scharfen Geschmack.

Das Ergebnis der Untersuchung wäre demnach: Russula sardonia Fr. nach Ricken = Russula drimeia Cooke; Russula rosacea Fr., Russula Quéletii Fr. und Russula badia Ouél. = eigene Arten; Russula Clusii Fr. = Var. von Russula emetica. Russula sanguinea Bull. Mich. Nr. 281 = Russula drimeia Cooke; Russula rosacea Fr. Mich. Nr. 55 = Russula lepida Fr. — Auch Cooke hat Russula sardonia Fr. Diese weicht aber von den genannten Darstellungen vollständig ab. Denn Hut und Lamellen sind bei Cooke ockergelb, von rotem Farbton ist nirgends etwas zu sehen. Der Stiel ist weiss. Sie erinnert mit Ausnahme der Lamellen und Sporen ganz an Russula ochroleuca Pers. Auch mit Russula fellea Fr. hat sie Aehnlichkeit. Sie ist aber keines von beiden. Auch diese Tatsache beweist, wie schwer das Täublingsstudium ist, da sich selbst unsere besten Quellenwerke in der Bestimmung widersprechen.